

## Die Vorläufer, die Hauptvertreter und die Epigonen der NHE

*„Da der Haushalt sowohl die Hauswirtschaft als Produktion als auch den Konsum der im Haushalt Lebenden umfasst und da Produktion und Verbrauch hier eng miteinander verzahnt sind, (...) muß die Hauswirtschaft die Eigenart des Konsums im Haushalt spiegeln.“<sup>1</sup>*

Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs die Kritik in den Wirtschaftswissenschaften an der klassischen und neoklassischen Theorie, da immer häufiger die Frage nach der Sinnhaftigkeit der gängigen Behandlung des Konsums im Rahmen der volkswirtschaftlichen Theorie, „(...) die auf die Erforschung der Gesetze der Produktion und Verteilung ausgerichtet war“<sup>2</sup> gestellt wurde. Insbesondere stieß die Annahme eines unbegrenzten Genussstrebens, die es dem nachfragenden Individuum zuschrieb, jede Güterart aufzugreifen, wenn nur das ökonomische Prinzip dies gestattete, auf Ablehnung. Dies, da diese damit als selbstständige Argumente der nachfragerseitigen Nutzenfunktion behandelt wurden und ihnen die Fähigkeit zu direkter Bedürfnisbefriedigung zugestanden werden musste, obwohl das einzelne Haushaltsmitglied – vor dem Hintergrund wachsender physischer Substituierbarkeit von Produkten und zeitlicher Disponierbarkeit von Einkommen – bereits damals nicht länger als passiver Verbraucher angesehen werden konnte.<sup>3</sup> Die Väter und Mütter der neuen Konsumtheorien gestanden deshalb dem privaten Haushalt einen viel zentraleren Stellenwert im Rahmen der Wohlfahrtsproduktion zu und erkannten (an), „(...) dass er die Produkte anderer gesellschaftlicher Institutionen und Prozesse im Rahmen seines Haushaltsführungsstils selektiv aufnimmt, weiterverwendet und in Wohlfahrtserträge (Haushaltproduktion) umwandelt“<sup>4</sup>, also durch ihr Zusammenstellen und Zubereiten (s)einen „konsumtiven Lebensraum“<sup>5</sup> erschafft.

Im deutschsprachigen Raum ist in diesem Zusammenhang insbesondere an Charlotte von Reichenau zu erinnern, die in Anlehnung an Frederic Bastiat<sup>6</sup> – der „(...) recognized that by using their skills (...), humans could only transform matter (...) into a state from which they could satisfy their desires“<sup>7</sup> – und andere amerikanische Wirtschaftstheoretiker ihrer Zeit<sup>8</sup> erstmals die Hauswirtschaft als Ort der „letzten Produktion“<sup>9</sup> bezeichnete, innerhalb derer der

---

<sup>1</sup> Reichenau, Charlotte von (1944/ 1979): a.a.O., S. 36.

<sup>2</sup> Bömmel, Hermann van (2001): a.a.O., S. 74.

<sup>3</sup> Vgl. Hüser, Annette (1993): a.a.O., S. 263.

<sup>4</sup> Glatzer, Wolfgang (1990): a.a.O., S. 16f. Dabei wurde der Begriff der Produktion über seine enge Fassung hinausgehend, die alleine die Produktion materieller Güter betraf, verwendet und „(...) die Erreichung vielfältiger materieller und immaterieller Wohlfahrtsziele und die dafür erfolgende Allokation von Ressourcen als Produktionsprozess begriffen.“ (ebenda, S. 17).

<sup>5</sup> Schweitzer, Rosemarie von (1993): Haushaltswissenschaftliche Paradigmen zwischen Ökonomie und Soziologie, in: Gräbe, Sylvia (Hrsg.): a.a.O., S. 33 (19-36).

<sup>6</sup> Vgl. Bastiat, Fredric (1860): *Harmonies of political economy*, London.

<sup>7</sup> Vargo, Stephen L./ Lusch, Robert F. (2004): a.a.O., S. 7.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Veblen, Thorstein B. (1899): a.a.O. oder Patten, Simon Nelson (1901): *The consumption of wealth*, 2. Aufl., Philadelphia oder Kyrk, Hazel (1923): *A theory of consumption*, Cambridge.

<sup>9</sup> Vgl. Reichenau, Charlotte von (1944/ 1979): a.a.O., S. 36.

Konsum die „(...) Lebensförderung durch planmäßige, unmittelbare Bedürfnisbefriedigung mit komplementären wirtschaftlichen Mitteln in gestalteter Form und sozialen Bindungen darstellt.“<sup>10</sup> Denn damit legte sie die Grundlage für die in der Folge recht häufig verwendete Analogie von betrieblicher und haushalterischer Produktion als „kleiner Fabrik“<sup>11</sup>, innerhalb derer „die Unternehmen (...) wenige gleichartige Produkte in großen Mengen (...) und (...) die Haushalte (...) viele ungleichartige Produkte in kleiner Menge (...)“<sup>12</sup> herstellen. Deshalb kann sie mit recht – neben Charlotte Perkins Gilman<sup>13</sup> oder Margaret Reid<sup>14</sup> – als eine „Begründerin der Haushaltsproduktionstheorie“<sup>15</sup> gelten, deren zentralen Ansichten sich, anfangend bei Abbot<sup>16</sup> oder Cairncross („In the market there is an obvious antithesis between firms and households; but the antithesis disappears when the two are looked at as administrative units.“<sup>17</sup>) in der Folge eine Reihe der einflussreichsten Ökonomen der Neuzeit anschlossen und – ebenso wie sie – trotz ihrer Kritik an der traditionellen mikroökonomischen Theorie nicht gänzlich mit ihr zu brechen, sondern aus dem eigenen individuellen Forschungskontext heraus zu adaptieren oder sogar neu zu formulieren versuchten (vgl. Tab. 3).

So z.B. Kevin J. Lancaster (und ihm größtenteils folgend auch Ironmonger<sup>18</sup> oder – später mit seiner an Komplexität kaum zu überbietenden Weiterentwicklung – Hufnagel<sup>19</sup> u.a.), der den Konsumenten ebenfalls als aktiven Gestalter seiner Lebensumstände versteht und neben Gary S. Becker (vgl. zu seinem Forschungsprogramm untenstehende Ausführungen) den größten Einfluss darauf hatte, dass diese Einschätzung wachsende Aufmerksamkeit in der Mainstream-Ökonomie erhielt und noch immer erhält, da sie selbst heute noch in einige, der traditionellen Theorie verborgene Zusammenhänge Licht wirft, realistischere Formulierungen erlaubt und manche verbraucherpolitische Empfehlung unter-stützt.<sup>20</sup> Denn den Ausgangspunkt Lancasters bildete dabei „(...) die Annahme, dass (Anm. d. Verf.: Güter

---

<sup>10</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Glatzer, Wolfgang (1986); Haushaltsproduktion, wirtschaftliche Stagnation und sozialer Wandel, in: Glatzer, Wolfgang/ Berger-Schmitt, Regina (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe: Die alltäglichen Leistungen der Haushalte und Familien, Frankfurt a.M., S. 19ff oder Hesse, Klaus (1991): a.a.O., S. 18 oder die sehr anschauliche Darstellung in Hüser, Annette (1996): a.a.O., S. 64.

<sup>12</sup> Glatzer, Wolfgang (1990): a.a.O., S. 17.

<sup>13</sup> Vgl. Perkins Gilman, Charlotte (1898): Women and Economics, Boston.

<sup>14</sup> Vgl. Reid, Margaret (1934): Economics of Household Production, New York.

<sup>15</sup> Vgl. Bömmel, Hermann van (2001): a.a.O., S. 37.

<sup>16</sup> Vgl. Abbot, Lawrence (1958): Qualität und Wettbewerb. Ein Beitrag zur Wirtschaftstheorie, München, S. 43f und 51-53.

<sup>17</sup> Cairncross, Alexander K. (1958): a.a.O., S. 16.

<sup>18</sup> Vgl. Ironmonger, Duncan (1972): New Commodities and Consumer Behaviour, Cambridge oder Ironmonger, Duncan (1989): Research on the household economy, in: Ironmonger, Duncan (Hrsg.): Households Work, Sydney. Vgl. für eine Beschreibung der methodologischen und inhaltlichen Unterschiede der Arbeiten der beiden Autoren: Gualerzi, Davide (1998): a.a.O., S. 50.

<sup>19</sup> Vgl. Hufnagel, Rainer (2001): Neue Mikroökonomik und Nachfrageanalyse: Das Stone-Geary-Gossen-Lancaster-Modell, Frankfurt a.M.

<sup>20</sup> Vgl. Schurke, Andreas (1983): a.a.O., S. 39.

und) Leistungen nicht per se Nutzen stiften können, sondern vielmehr aus einer Vielzahl von Leistungsmerkmalen bestehen, die in unterschiedlicher Weise geeignet sind, Nutzen (...)“<sup>21</sup> zu stiften. „In the case of food, for example, calories, flavour, taste, nutrition value, and also the social dimension of eating, all represent (...)“<sup>22</sup> diese als „Characteristics“ bezeichneten Produkteigenschaften, die der Konsument in seinem Modell nicht per se und en gros nachfragt, sondern nur dann, wenn sie sich im Rahmen des Nutzungsprozesses als für seine individuelle Bedürfnisbefriedigung relevant herausstellen<sup>23</sup> und von ihm entsprechend kombiniert werden. Deshalb beschreibt Lancaster ihn auch als einen Agenten, der (mit Hilfe (s)einer Konsumtechnologie auf einem von ihm zu bestimmenden Aktivitätsniveau) Marktgüter in Outputs mit (Bündeln von), für die Konsumententscheidung relevanten, an sich objektiven Produktqualitäten „verwandelt“<sup>24</sup>, die gemeinschaftlich den sich ihm dadurch eröffnenden Nutzen determinieren. Allerdings ist diese Sichtweise zwar als „Konzept der relevanten Gütereigenschaften“ „(...) cited in a number of recent studies of consumption, particularly in other disciplines, but usually only as an image or metaphor; application of his model in any detail is much less common“<sup>25</sup>, was daran liegen könnte, dass die von Lancaster angenommene objektive Feststellung von nutzenrelevanten Produkteigenschaften durch den Konsumenten mehr über diesen und seine Kognitions- und Präferenzprozesse, besser: seine Konstruktion von Wirklichkeit aussagt, als über das jeweilige Produkt selbst, weshalb die nachfragerseitige Aktivität in Lancasters Modell vielfach als viel weniger objektiv eingeschätzt wird als jener annimmt. So befindet z.B. van Bömmel, dass die relevanten Produkteigenschaften „(...) nur individuell zu bestimmen und zu bewerten sein“<sup>26</sup> können und dass Lancaster deshalb als erster Ökonom zu gelten habe, der „(...) die Abkehr vom repräsentativen Konsumenten der traditionellen Analyse vorzieht“<sup>27</sup>, also individuelle Präferenzen als handlungsleitend anerkennt.

Ganz anders Gary S. Becker und seine vielen Co-Autoren, die gelegentlich gemeinsam als Vertreter einer sog. „Chicagoer Schule“ zusammengefasst werden. Zeitgleich mit Lancaster begann er, alleine oder mit wechselnden Partnern – ebenfalls ausgehend von der

---

<sup>21</sup> Marra, Andreas (1999): a.a.O., S. 120.

<sup>22</sup> Bianchi, Marina (1998b): The taste for novelty and novelty tastes: the role of human agency in consumption, in: Bianchi, Marina (Hrsg.): a.a.O., S.70.

<sup>23</sup> Vgl. Lancaster, Kevin J. (1991): Modern consumer theory, New York, S. 4 oder Ehret, Michael (1998): a.a.O., S. 215.

<sup>24</sup> Vgl. Lancaster, Kevin J. (1966): A new approach to consumer theory, in: Journal of Political Economy, Vol. 74, S. 133f oder Lancaster, Kevin J. (1971): Consumer Demand: A New Approach, New York.

<sup>25</sup> Ackerman, Frank (1997): Consumed in theory: Alternative perspectives on the economics of consumption, in: Journal of Economic Issues, Vol. 31, Nr. 3, S. 660.

<sup>26</sup> Bömmel, Hermann van (2001): a.a.O., S. 88. Vgl. aber auch Lancaster, Kevin J. (1987): Moderne Mikroökonomie, 3. Aufl., Frankfurt a.M., S. 253.

<sup>27</sup> Bömmel, Hermann van (2001): a.a.O., S. 89.

Überzeugung, dass Konsumenten Güter dazu nutzen, in der Terminologie Beckers<sup>28</sup> Commodities (Endgüter) benannte „Characteristics“, also Konsum-Outputs zu erschaffen bzw. zu produzieren, die das Nutzenkalkül bestimmen – mit der Arbeit an seinem 1992 nobelpreisprämiierten Forschungsprogramm. Anders als Lancaster verteidigte er jedoch den klassisch-neoklassischen Standpunkt vehement und erklärte (gemeinsam mit George J. Stigler) sogar die Debatte um Präferenzen für beendet, da „de gustibus non est disputandum“ seien, d.h. über Geschmack nicht diskutiert werden könne und interpersonal gar keine großen Unterschiede zwischen ihnen bestünden.<sup>29</sup> Allerdings tat er dies auf revolutionäre Art und Weise durch eine absolute Radikalisierung und genialistische Reformulierung der hergebrachten Konsumtheorie, im Zuge derer er den nachfragenden Haushalt von einem passiven, gekaufte Güter konsumierenden Nutzenmaximierer in einen aktiven, produktive und investive Aktivitäten vollziehenden Nutzenmaximierer transformierte. „In the traditional theory, households maximize a utility function of the goods and services bought in the marketplace, whereas in the reformulation they maximize a utility function of objects of choice, called commodities, that they produce with market goods, their own time, their skills, training and other human capital, and other inputs.“<sup>30</sup> Dadurch gelang es ihm, Veränderungen der Nachfrage außer auf Marktpreis- und Einkommensänderungen nun auch auf Änderungen in den Produktionsbedingungen (z.B. Veränderungen von ggf. mit Schattenpreisen bewerteten (Opportunitäts-) Kosten und anderen Restriktionen) zurückzuführen und den Rückgriff auf verborgene, durch die ökonomische Theorie nicht erklärbare Bedürfnisänderungen zu umgehen.<sup>31</sup>

<b>Autor...</b>	<b>... begründet unterschiedliches Nachfragerverhalten mit:</b>
Lancaster	Individuellen Präferenzen
Bianchi/ De Marchi	Individuellen Präferenzen, Informations- und Erkenntnisprozessen
Becker	Restriktionsänderungen

<sup>28</sup> Ackerman bezeichnet die spezielle Nomenklatur Beckers bemerkenswerter Weise als „obskur“ und empfiehlt dem Leser ein „English-to-Becker-dictionary“ (vgl. Ackerman, Frank (1997): a.a.O., S. 661) an. Ich teile diese Ansicht ganz und gar nicht, sondern verstehe die von Becker verwendeten Begrifflichkeiten ausnahmslos als dem inhaltlichen Ansinnen Beckers absolut angemessen und der Impulskraft seines Ansatzes ungemein zuträglich.

<sup>29</sup> Vgl. Stigler, George J./ Becker, Gary S. (1977): De gustibus non est disputandum, in: American Economic Review, Vol. 67, Nr. 2, S. 76.

<sup>30</sup> Ranchetti, Fabio (1998): Choice without utility? Some reflections on the loose foundations of standard consumer theory, in: Bianchi, Marina (Hrsg.): a.a.O., S. 22.

<sup>31</sup> Vgl. Fleischmann, Gerd (1983): Zur Produktionstheorie des Haushalts: Neuer Handlungsspielraum durch Eigenarbeit in: Nutzinger, Hans G. (Hrsg.): a.a.O. S. 91.

Tabelle 3: Die wichtigsten Erklärungsansätze nachfragerseitigen Verhaltens der NHE

Diese Leistung Beckers wurde und wird allerdings nicht nur in den vielen Nachbarwissenschaften der Wirtschaftswissenschaften (mehr oder minder sachlich und häufig) als Basis eines unstatthaften, ökonomischen Imperialismus verstanden<sup>32</sup>, sondern auch und selbst noch in der jüngeren und aktuellen Konsum(enten)forschung oftmals hinterfragt und kritisiert. Selten allerdings führt diese Kritik zu einer konstruktiven Fortentwicklung<sup>33</sup> oder tatsächlichen Alternativenentwicklung. Hervorzuheben sind jedoch ausdrücklich – neben z.B. Thomas Princen, der beeindruckende Forschungsergebnisse im Rahmen der Ökologiediskussion erzielte, indem es ihm – ermuntert durch Beckers genialischen und dennoch äußerst mutigen Versuch, Theorie neu zu denken – gelang „(...) to flip the production angle entirely around, to stand it on its head and construe all economic activity as “consuming“, as using up, as degenerating“<sup>34</sup> – die Arbeiten der Scientific Community rund um die italienische Ökonomin Mariana Bianchi und ihr Ringen um die theoretische Fassung der „(...) pleasures that consumers seem to take in novelty and change.“<sup>35</sup> Dies, da es insbesondere ihr zu verdanken ist, dass (aus der Kritik am Lancasterschen Modell heraus) der produktive Aspekt der individuellen, mitunter sogar kreativen Wahrnehmung von Produkteigenschaften explizit aufgegriffen und erheblich deutlicher herausgearbeitet und dabei die Vorstellung des individuellen Wohlergehens als Ergebnis der Konstruktion der eigenen Wirklichkeit, die Suche nach Aussagen zum Entstehen von Präferenzen und die Forschung zu individuellen Lern- und Lösungsprozessen über die Beckersche Humankapitaltheorie hinaus und so nahe an die ökonomische Theorie des Haushalts herangeführt worden ist wie niemals zuvor.<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Dies, da der Versuch Beckers und seiner Kooperationspartner, Kategorien und Probleme, die normalerweise durch Psychologie, Soziologie, Biologie etc. auf Veränderungen von Präferenzen zurückgeführt werden, mit verallgemeinerten Beschreibungen nutzenmaximierenden Verhaltens unter der Annahme stabiler und interpersonal gleicher Präferenzen zu erfassen, wiederholt und z.T. äußerst vehement als unziemlich und der Ökonomie nicht zustehend eingeschätzt wird.

<sup>33</sup> Löbliche Ausnahmen finden sich jedoch immer wieder, z.B. in den weiter unten noch Erwähnung findenden Arbeiten Scherhorns oder Winstons. Vgl. hierzu die Punkte 7.1ff dieser Arbeit.

<sup>34</sup> Princen, Thomas (2002): Consumption and its externalities: Where economy meets ecology, in: Princen, Thomas/ Maniates, Michael/ Conca, K. (Hrsg.): Confronting consumption, Cambridge, S. 27.

<sup>35</sup> Vgl. Bianchi, Marina (1998a): Introduction, in: Bianchi, Marina (Hrsg.): a.a.O., S. 1.

<sup>36</sup> Vgl. Bianchi, Marina/ De Marchi, Neil Barry (1996): The taste-less theory of consumer choice meets novelty, in: Salanti, Andrea/ Screpanti, Ernesto (Hrsg.): Pluralism in Economics, New perspectives in history and methodology, Cheltenham, S. 177-193. Vgl. für die bessere Nachvollziehbarkeit dieser Bewertung auch Bömmel, Hermann van (2001): a.a.O., S. 90f.